

Liz Sutter

Die Frau in der Metro

Sonntagabend in Luzern. Der Auftakt zu meiner Lesereise scheint zu misslingen. Vergeblich warte ich auf den Organisator, blättere lustlos und leicht beleidigt in einem Veranstaltungskalender. Da! «Marie-Christine Barrault liest Colette», Montagabend im Kino Capitol. Da muss ich hin! Colette begleitet mich seit meinem 15. Lebensjahr, und Marie-Christine Barrault, die Nichte des grossen Jean-Louis Barrault, ist nicht nur in Frankreich eine gefeierte Schauspielerin.

Ich verlaufe mich prompt. Ausser Atem erreiche ich das trostlose Kino aus den 60er-Jahren. Hier liest eine Frau, die schon mal für den Oscar nominiert worden ist?! Ein Grüppchen von höchstens dreissig Personen verteilt sich auf die ersten Stuhlreihen, auf der Bühne das übliche Stilleben aus Stuhl, Tischchen und Wasserflasche. Nur hat diese Bühne nicht einmal einen Aufgang, sodass der Star des Abends - immerhin fast sechzig Jahre alt - sich mit einem Klimmzug auf die Bretter hieven muss. Sie macht es mit überraschender Leichtigkeit, lachend, die blauen Augen blitzen.

Und dann liest sie. Zuerst zwei kurze Geschichten aus Colettes Theaterzeit. Danach eine längere Liebesgeschichte zwischen einem linkischen Mann und einer höchst eigenwilligen Frau. So hab ich Colette noch nie gehört, ich habe überhaupt noch nie Colette gehört. Der Text hat die Farben der französischen Provinz: Grau, Fliederfarben und zwischendurch ein bisschen Hellblau. Die Sprache ist wie ein gekonnt gearbeitetes solides Stoffband, in das die Ironie eingewebt ist wie ein Silberfaden, der unerwartet aufblitzt. Es gab und gibt wohl noch immer eine französische Art zu denken, zu fühlen und zu lieben. Während ich diese Lesung geniesse wie eine Mousse au chocolat amer, schäme ich mich für die Ignoranz, mit der Colette im deutschsprachigen Raum noch immer als eine Autorin von Backfischromanen abgetan wird.

Applaus. Fragerunde. Auf ihre eigenen Lesegewohnheiten angesprochen, holt Marie-Christine Barrault aus zu einem glühenden Plädoyer für das Lesen:

Sie verlasse niemals das Haus ohne ein Buch in der Tasche. Man könne nie wissen was passiert. Und dann erzählt sie die Geschichte von der Frau, die in der Pariser Metro eingeschlafen war und sich lange nach Mitternacht an einer Endstation wiederfand. Alle Wagentüren geschlossen, die Metroeingänge sowieso. Was tun? Zum Glück hatte die Frau ein Buch dabei, und so las sie, bis sich ihr Zug am frühen Morgen wieder in Bewegung setzte. «Stellen Sie sich vor, sie hätte kein Buch gehabt!» Marie-Christine Barrault macht eine Pause, damit wir Zeit haben, uns diese Katastrophe bildlich vor Augen zu führen. Dann fährt sie mit grossem Ernst fort: «Bücher helfen, das Leben zu meistern und mit Schicksalsschlägen besser fertig zu werden. Aber wer meint, er könne mit fünfzig, wenn das Leben schwieriger und verlustreicher zu werden droht, mit Lesen anfangen, der täuscht sich. Diese heilsame Fähigkeit muss man sich als Kind aneignen, das Buch muss man sich ganz früh zum engsten und treuesten Begleiter machen.»

Eine passendere Einstimmung auf meine Lesungen in Schulklassen hätte ich wohl kaum finden können.

Liz Sutter, Gerechtigkeitsgasse 4, CH-8002 Zürich. lizsutter@gmx.ch